

Perhaps another factor, which is shortly dealt with under *thematic meaning* as one of the semantic factors influencing translation, deserves a somewhat more extensive treatment. It is, in fact, taken up again near the end of the book as contributing to the overall assessment of a rendition. But theme/rheme considerations figuring as all-important markers – or again factors, for that matter – of information flow play a more relevant role in the factorial hierarchy, also nicely addressed in the book, than as “intrinsic semantic” ingredients. They could easily make up a chapter on their own since almost all sentence-long variants of translations will have to stand the test of suiting the information distribution that the target text has at its disposal in relation to or in contrast with the source text within its specific world of discourse. This would, of course, have necessitated the extension of the sentence level of all examples, a need which the authors themselves pointed out at least theoretically when they included a short section on the importance of the *paragraph* (233–38).

This addendum is perhaps the only desideratum that the reviewer would like to mention in connection with the excellently produced volume. *Translating by Factors* has put the authors' ideas on the map of translation studies. Their work is an example of how serious progress can be achieved by admirably sound and comprehensive linguistic analysis that is not an end in itself but is content to be subservient to the interdiscipline of translatology. It goes a long way towards demonstrating that the admittedly complex field of translation, though certainly not in its entirety linguistic in nature, can still gain significantly from a broad linguistic approach, especially if its proponents can rely on such rich empirical support.

HARTENSTEIN

ALBRECHT NEUBERT

Richard Marsden. *The Text of the Old Testament in Anglo-Saxon England*. Cambridge Studies in Anglo-Saxon England 15. Cambridge: Cambridge UP, 1995, xix + 506 pp. + 9 plates, £55.00.

Mit seiner umfassenden Untersuchung zu Überlieferung und Textentwicklung des lateinischen Alten Testaments (AT) im angelsächsischen England erarbeitet Richard Marsden ein wesentliches Teilgebiet der bis heute noch weithin unerforschten Geschichte der Vulgata im Mittelalter. Im Zentrum des Bandes steht die detaillierte Beschreibung sämtlicher Handschriften des AT aus angelsächsischer Zeit und vor allem die vergleichende Analyse ihrer Texte, darunter auch das bisher noch nicht besprochene Fragment London, BL, Sloane 1086, no. 109 (Mitte 11. Jh.). Die Psalter bleiben ausgeschlossen, da sie komplexen eigenen Überlieferungstraditionen folgen. Ausgewertet werden jedoch auch Sekundärquellen wie Heiligenviten oder Briefe sowie landessprachliche Quellen wie die altenglische Übersetzung des *Heptateuch*, Ælfrics Homilien und Belege aus der Dichtung (*Genesis*, *Exodus*).

Die Überlieferungslage für Handschriften mit dem Text des AT ist im Vergleich mit den mehr als 90 bekannten Evangelien eher schlecht: Von den

insgesamt 17 erhaltenen Quellen vom Ende des 6. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts sind 11 Fragmente, die nur aus einem oder zwei Blättern (!) bestehen. Insgesamt sind nur zwei vollständige Bibelhandschriften erhalten, nämlich als wichtigster Zeuge der *Codex Amiatinus*, die älteste erhaltene Vollbibel aus vorkarolingischer Zeit (Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Amiatino 1; vor 716) und die Handschrift London, BL, Royal 1. E. vii + viii (Ende 10. Jh.). Vollbibeln waren im frühen Mittelalter aus Kosten-, Produktions- und Transportgründen generell eine Rarität (vgl. den 250 mm dicken und ca. 75 Pfund schweren *Codex Amiatinus*, für dessen 1030 Seiten etwa 500 Tiere benötigt wurden). Der Text des AT wurde deshalb in im Format kleineren Teilbibeln überliefert, die lediglich ausgewählte Texte umfaßten, vor allem aus dem Heptateuch, den Weisheits- oder bestimmten Prophetenbüchern. Aus angelsächsischer Zeit sind Fragmente solcher Teilbibeln allerdings nur aus den nordhumbriischen Schreibzentren des 8. und beginnenden 9. Jahrhunderts erhalten (43, 236–61, 304–6).

In Übereinstimmung mit der Gesamtüberlieferung von Handschriften aus angelsächsischer Zeit sind als Höhepunkte der Textproduktion das 7./8. Jahrhundert (Nordhumbrien, vor allem Wearmouth/Jarrow) und die Zeit nach der Benediktinerreform auszumachen. Die erste Blütezeit zeigt sich in der in der *Historia abbatum* und der *Vita Ceolfridi* bezeugten Herstellung dreier Pandekten im Auftrag Abt Ceolfrids (689–716), von denen der *Codex Amiatinus* vollständig und 14 Blätter einer Schwesterhandschrift (London, BL, Additional 37777 + Additional 45025 + Loan 81) fragmentarisch erhalten sind (76–201); im Blatt Durham, Cathedral Library, B. IV. 6, fol. 169* (6. Jh.; vgl. 83–85) ist möglicherweise eine der Vorlagen für die Pandekten erhalten. Etwa gleichzeitig mit diesen wurden in anderen Skriptorien, meist in Nordhumbrien, die üblicheren Teilbibeln kopiert (236–61), größtenteils von aus Italien importierten Quellen. Da das 9. Jahrhundert als Periode des kulturellen Niedergangs in England insgesamt kaum Handschriften hervorbrachte, fehlt auch für das AT jeglicher Zeuge aus dieser Zeit. Der Befund für das 10. Jahrhundert allerdings überrascht: Im Gegensatz zu den Evangelien, die schon durch König Æthelstan und vor allem im Zuge der Benediktinerreform in großer Zahl eingeführt und kopiert wurden, finden sich für das AT erste Zeugen erst kurz vor der Jahrtausendwende, nämlich die Vollbibel London, BL, Royal 1. E. vii + viii und drei Einzelblätter, die wohl aus weiteren Vollbibeln stammen. Marsdens Annahme, daß “the production or acquisition of part-Bibles must have continued” (445), ist durch keine Quelle gestützt.

Diese Beleglage für die Texte des AT in angelsächsischer Zeit war sicher auch ein Grund für die Lücke in der Forschung, die Marsden nun schließt. Erst das vollständige Erscheinen einer kritischen Vulgata-Ausgabe, der römischen *Biblia Sacra* (Bände des AT: 1926–94), machte die Untersuchung der Texttraditionen im angelsächsischen England möglich. Dies ist wegen der komplexen Textgeschichte der Vulgata ein mühevolleres Unterfangen: Hinsichtlich der lateinischen Übersetzungen der Bibel ist zunächst zwischen den sogenannten “altlateinischen” Textformen einerseits und der Übersetzung des Hieronymus, der Vulgata, andererseits zu differenzieren; diese allerdings ist keine vollkommene Neuübersetzung, sondern vielmehr eine Überarbeitung

auf der Basis der altlateinischen Übersetzungen. Die somit nur relative Reinheit des Vulgatatextes wurde weiterhin dadurch beeinträchtigt, daß ihr aufgrund des Todes des ursprünglichen Auftraggebers, Papst Damasus († 384), die offizielle Anerkennung bis 1532 versagt blieb. Neben Mißverständnissen, Fehlern sowie bewußten Korrekturen und Emendationen begünstigte vor allem die Ähnlichkeit mit dem altlateinischen Text, der durch liturgische und patristische Texte weiter tradiert wurde, die teils auch unbewußten Vermischungen der beiden Textüberlieferungen. Die zahlreichen, aber oftmals geringfügigen Varianten sind nur in mühevoller Kleinstarbeit zu erkennen, legen dann aber die jeweilige Textgeschichte offen. Marsden stellt sich dieser Aufgabe, indem er jeden einzelnen Text mit äußerster Detailgenauigkeit untersucht. Da die erhaltenen Fragmente jedoch Textstücke aus unterschiedlichen Büchern aufzeichnen, ist ein Vergleich bestimmter Texte in den verschiedenen angelsächsischen Handschriften meist nicht möglich. Die insularen Vulgatatexte sind lediglich vor dem Hintergrund der Textentwicklung auf dem Kontinent analysierbar, soweit diese in den in der *Biblia Sacra* erfaßten Quellen dokumentiert ist. Oftmals läßt sich daraus zudem keine einheitliche Geschichte für eine Handschrift schreiben, da die Ergebnisse für die einzelnen Bücher auf unterschiedliche Texttraditionen verweisen. Übersetzungen in das Altenglische, Verarbeitungen alttestamentlicher Stoffe in der Dichtung (395–443) sowie lateinische Sekundärquellen aus der frühen und späten angelsächsischen Zeit (61–75, 202–35) bezeugen nur, daß der Text des AT, zumindest der einzelner Bücher, weithin bekannt war, lassen aber auf keine bestimmte lateinische Texttradition schließen, da Einflüssen aus der Liturgie und der patristischen Literatur eine wichtige Rolle zukommt.

Marsdens Analyse zeigt, daß für das AT, in Übereinstimmung mit der Überlieferung der Evangelien, lediglich Texte der Vulgata erhalten sind. Die seltenen genuin altlateinischen Einsprengsel gehen hauptsächlich auf die liturgische und patristische Tradition zurück. Auch hinsichtlich des Vulgatatextes läßt sich jedoch keine spezifisch insulare Texttradition erkennen, da parallel zueinander beständig verschiedene kontinentale Texte nach England importiert wurden und sich auch keine der angelsächsischen Überarbeitungen ausschließlich durchsetzen konnte. So zeigt Marsden in seiner erschöpfenden Textanalyse der einzelnen Bücher im *Codex Amiatinus*, daß die Bewertung des heute für kritische Editionen äußerst hochgeachteten "Ceolfrithian text" (140–201) als reiner Hieronymus-Text nicht uneingeschränkt bestehen bleiben kann. Während die Qualität des Textes in einigen Büchern (Propheten, Makkabäer) tatsächlich außerordentlich hoch ist, basiert die Hochschätzung in anderen Fällen auf dem Fehlen anderer alter Handschriften (vgl. Ezra, Ruth). Diese Schwankungen sind auf den Text der Vorlage, aber auch auf die unterschiedlich intensive Revisionstätigkeit in Wearmouth/Jarrow zurückzuführen (vgl. z. B. die fachkundige Überarbeitung des Buches Tobit im Gegensatz zu den unkorrigierten Fehlern im Buch Weisheit). Der "Ceolfrithian text" erlangte zudem keineswegs Autorität: Lediglich Alkuins Gebrauch der Tobit-Überarbeitung aus Wearmouth/Jarrow in *De laude Dei* bezeugt, daß diese in York bekannt war, und bestätigt zudem die These, daß *De laude Dei* um 790 während Alkuins dortigem Aufenthalt geschrieben wurde (222–35). Die Teil-

bibeln des 8. Jahrhunderts wurden demgegenüber von anderen, teilweise ähnlichen italienischen Quellen kopiert (236–306). Die komplizierte Textgeschichte der Weisheitsbücher in den beiden unabhängig voneinander entstandenen Teilbibeln der Handschrift London, BL, Egerton 1046 erlaubt keine eindeutige Einordnung des Textes, weist aber möglicherweise auf die Fortsetzung einer alten, eigenständig insularen Überlieferung (262–304). In späterer angelsächsischer Zeit findet sich kein Reflex der älteren nordhumbrischen Texte. Die zweite erhaltene Vollbibel (Royal 1. E. vii + viii) weist Einflüsse der karolingischen Revisionen durch Theodulf von Orléans und Alkuin auf, die sich aber in verschiedenen Büchern in unterschiedlichem Ausmaß manifestieren (321–78). Ein Text grundständig alkuinischen Charakters findet sich im Prophetenfragment der Handschrift Columbia, Missouri, University of Missouri-Columbia Libraries, Fragmenta Manuscripta 4; Korrekturen im Text bezeugen jedoch dessen systematische Überarbeitung (379–86). Aus Marsdens Analyse der spätangelsächsischen Quellen kann weiterhin gefolgert werden, daß die alkuinische Tradition keineswegs, wie in der früheren Forschung angenommen, früh Autorität erlangte. So überwiegt z. B. in den meisten Büchern der “Royal-Bible” der Einfluß von Lesarten nach der Revision Theodulfs, woraus sich auf eine Herkunft der Vorlage der “Royal-Bible” aus einem Kloster Nordfrankreichs, vielleicht sogar auf den Weg Orléans – Fleury – England schließen läßt (375–78).

Marsdens beeindruckende Arbeit bestätigt die Komplexität der Vulgataüberlieferung im Mittelalter. Die schlechte Beleglage führt allerdings dazu, daß für die einzelnen biblischen Bücher des AT zwar eine Textgeschichte, nur bedingt jedoch eine Überlieferungsgeschichte der Handschriften oder gar eine Kulturgeschichte geschrieben werden kann. Wann und auf welchem Wege die diversen Lesarten aus verschiedenen Traditionen in die einzelnen Bücher der jeweiligen Handschriften eingeflossen sind, ist bei noch so sorgfältiger Detailuntersuchung nicht zu klären. So müssen auch viele der Schlüsse, die Marsden freilich aus genauer Kenntnis der Sachlage trifft, spekulativ bleiben, so u. a. seine Thesen zur frühen südhumbrischen Tradition (61–75), zum Anteil Bedas an den nordhumbrischen Revisionen (202–19) oder zur Überlieferung der Texte in Teilbibeln. Marsdens Analysen werden die Basis für breiter angelegte Untersuchungen bilden, die auch die Verbreitung des AT in liturgischen Handschriften, z. B. Lektionaren, einbeziehen oder die unterschiedliche Würdigung der einzelnen Bücher des AT, die durch ihren Inhalt (vgl. Ælfrics Vorwort zur Genesis-Übersetzung) und ihre Verwendung in der Liturgie gesteuert wurde, analysieren. Für diese und ähnliche Fragestellungen schafft Marsdens umfassende Dokumentation der angelsächsischen Handschriften mit Texten des AT und vor allem deren Zuordnung zu bestimmten Texttraditionen die lange vermißte Grundlage.

MÜNCHEN

URSULA LENKER